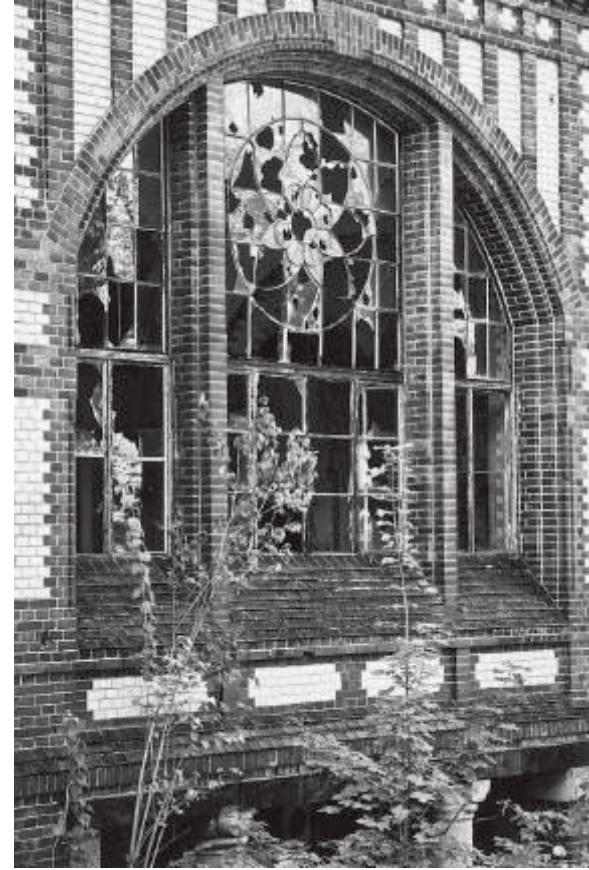




Im VEB Medizintechnik blättert die Farbe, das Treppenhaus lässt ahnen, wie das von Carl Fischer in Leipzig errichtete Ensemble einst wirkte.

FOTOS: MARC MIELZARJEWICZ



Die Lungenheilstätte Beelitz verfällt eindrucksvoll.



Spuren von gestern in der Heeresbäckerei in Leipzig.

VON STEFFEN KÖNAU

Die verpasste erste Chance hat ihn damals richtig schwer gewurmt. „Ich hatte mir doch fest vorgenommen“, sagt Marc Mielzarjewicz, „gleich nach dem Urlaub gehst Du da nochmal hin und fotografierst das.“

Die imposanten Reste der ehemaligen Hildebrandtschen Mühlenwerke am Saaleufer hatten den Hallenser zuvor bei einem zufälligen Abstecher auf das seit Jahren ungenutzte Betriebsgelände schwer beeindruckt. „Allerdings hatte ich da nur einen Film und kein Stativ dabei.“ Leider. Denn sein Vorhaben, die Pracht des über hundert Jahre alten Gebäudekomplexes später noch einmal einzufangen, scheitert. Als Mielzarjewicz nach dem Urlaub die Zeitung aufschlägt, wird ihm klar, dass er zu spät kommen wird: Das achtstöckige Hauptgebäude der Mühle direkt am Saaleufer ist in Flammen aufgegangen, die bis dahin erhaltene Mühlenmaschinerie fast völlig zerstört, nur eine leere Ruine aus verkohlten Backsteinen ist übrig.

Ein Glück für zahllose andere großartige Gebäude, die in ganz Mitteldeutschland oft seit Jahrzehnten leer stehen und verfallen. „Denn ich habe mir nach dieser Pleite gesagt, dass mir das nie wieder passieren darf.“ Marc Mielzarjewicz, studier-

An toten Orten

WAS VOM TAGE ÜBRIG BLEIBT Seit Jahren ist der halleische Fotograf Marc Mielzarjewicz mit seiner Kamera auf der Suche nach der gefrorenen Zeit.

ter Wirtschaftsinformatiker und begeisterter Fotograf, seit er zur Jugendweihe eine Exa 1b aus dem VEB Kamerawerke Dresden geschenkt bekam, zog aus auf der Suche nach der gefrorenen Zeit.

„Ich war ja schon immer fasziniert von Architektur“, erzählt er, „und beim Fotografieren an diesen Plätzen kommt noch ein kleines bisschen Abenteuerkitzel dazu.“ Dabei müsse man nach seiner Erfahrung meist nicht einmal über einen Zaun oder eine Mauer steigen, um hineinzukommen in die Zauberkelme des Zerfalls, wo Wasser, Frost und frisches Grün unerbittlich an den Bauten der Menschen nagen. „Irgendwo ist immer ein Loch im Zaun, man muss meist nur eine Runde rumschleichen“, sagt der 38-jährige Familienvater, der die Fotografie als seine Leidenschaft bezeichnet. „Ich bin kein Hobbyknipser, sondern ein Profi, der es

nicht für Geld macht.“ Mielzarjewicz fotografiert aus Begeisterung für die Orte und Gebäude inmitten der Städte, die kaum jemand bemerkt. Es scheint fast, als seien die Fabriken, in denen früher Hunderte oder gar Tausende arbeiteten, aus der allgemeinen Wahrnehmung gefallen, als schauten einfach alle über sie hinweg, sagt er. „Als wären das Plätze, die sich der Aufmerksamkeit entziehen.“ Man muss sich bemühen, zu sehen, kann sich der morbiden Faszination der Verlassenheit dann aber kaum entziehen. „Ist man erst mittendrin, verschlägt es einem den Atem“, sagt Mielzarjewicz. In den riesigen Hallen der Adolf-Bleichert-Werke in Leipzig etwa sei er sich vorgekommen wie ein Zwerg im Kino-Epos Herr der Ringe: „Plötzlich stand ich in einer Industriekathedrale und fühlte mich so winzig.“

Häufig wirken Plätze wie die Schokoladenfabrik Most in Halle, die Gießerei der Pumpenwerke

oder die Tuchfabrik in Wittstock auf späte Besucher wie eben erst verlassen. Natürlich, es liegt eine Schicht Staub über allen Dingen wie ein Schutzbezug, Moos krallt sich in die Wände und Gras wächst aus Hebebühnen und Dachrinnen. In den Spinden aber kleben noch Nacktbilder, auf den Schränken stehen ausgetrocknete Limoflaschen, ein paar alte Zeitungen liegen halbausgelesen an speckigen Tischen, als seien die letzten Arbeiter gerade gegangen. „Im Reichsbahnausbesserungswerk in Halle habe ich vor Jahren sogar noch eine Dampflok und eine Drehmaschine fotografieren können“, erinnert sich Marc Mielzarjewicz an Momente, in denen er die Schatten der Menschen beinahe zu spüren glaubte, die früher schwitzten und lachten, stritten und lebten, wo heute nur gellende Leere gähnt.

Unter dem Ansturm der Natur sinkt die Großarchitektur der Gründerjahre ins Vergessen, die

mächtigen Backsteinbauten überwuchern. Rohre und Förderbrücken rosten in die Unsichtbarkeit. Manchmal kommen auch Bagger und brechen wie eben erst im Fall des Gebäudes von Gravo-Druck in Halle ab, was als „Lithographische Kunstanstalt, Buch- und Steindruckerei“ Industriegeschichte schrieb. „Aber inzwischen“, lächelt Marc Mielzarjewicz, der dem Gravo-Druck schon längst einen Besuch abgestattet hatte, „bleiben wenigstens die Bilder.“

Es ist ein Wettrennen zwischen ihm, der mit seiner Canon 1D versucht, wenigstens eine Ahnung der toten Orte zu bewahren, und Schrotträubern, Graffiti-Sprayern und Leuten, die sich Parkett und Deckenplanken als Feuerholz nach Hause holen. Am Anfang sei es einfach gewesen, beschreibt der Hobby-Langläufer, der seit acht Jahren bei einer Softwarefirma in Leipzig arbeitet. „In Halle wusste ich genau, was wo noch interessant sein

könnte.“ Nachdem er überrascht festgestellt hatte, dass ausgerechnet die Internetadresse marodes.de noch nicht vergeben war, packte ihn dann aber schnell der Ehrgeiz, eine richtige Datenbank zu erstellen. Die Internet-Anbindung war seinerzeit noch miserabel, Ruinen-Fotografie weit entfernt davon, ein weltweites Phänomen zu sein. „Ich wollte es trotzdem hinbekommen, dass ich Fotos von allen Plätzen habe, die etwas erzählen können.“

Marc Mielzarjewicz spricht nicht für sie, er leihlt ihnen in seinen Fotos, aus denen inzwischen drei Bildbände wurden (siehe „Auf eigene Faust...“), seine Kamera. Die Ruinen seien für ihn überhaupt nur in Schwarzweiß-Aufnahmen vorstellbar, sagt er. Die grellbunte neue Foto-Mode, die das Netz derzeit mit hyperrealistischen sogenannten HDR-Bildern überschwemmt, lehnt der Spezialist für leise, unpathetische Lichtgemälde ab. „Ich sehe meine Bilder vorher schon im Kopf, und ich sehe sie schwarzweiß.“ Selten nur werden Aufnahmen im Nachhinein beschnitten, meist gelinge es ihm, schon beim Fotografieren den richtigen Blickwinkel zu finden. Es gibt auch kein künstliches Licht, keinen Blitz, keine mutwilligen Arrangements. Sondern nur den Fotografen und die maroden Bauhüllen längst vergangener Betriebsamkeit, schockgefroren in ein paar Zehntelsekunden für eine Ewigkeit, die die fotografierten Bauten nicht mehr erleben werden.

Marc Mielzarjewicz im Netz: www.marodes.de



Marc Mielzarjewicz fotografiert eigentlich mit einer digitalen Kamera, hat hier aber eine alte Pentax in der Hand.

Auf eigene Faust in die Abgründe der Abrissviertel

Städtereisen zu den großen Sehenswürdigkeiten aus den Reiseführern waren gestern,

der moderne Städteurlauber ist ein Entdecker und Abenteurer. „Urban Explorer“, zu gut deutsch soviel wie Stadtentdecker, nennen sich die Anhänger einer noch recht jungen Bewegung: Statt vielbesuchten Rundreise-Klassikern ihre Aufwartung zu machen, tauchen sie in die Abgründe von Abrissvierteln. Vernetzt ist die weltweite Szene über das Internet. Auf zahlreichen Seiten mit oft auch künstlerischem Anspruch zeigen Urban Explorer wie der Hallenser Marc Mielzarjewicz oder der Holländer Jascha Hoste Bilder von Geisterstädten, zerfallenen Gründerzeitbauten und alten Industrie-

anlagen. Die Hochschule für Technik in Berlin hat als zentrale Datenbank für sogenannte Tote Orte die Internetseite Vimudeap erstellt. Mittlerweile sind hier „Lost Places“ aus 27 Ländern bequem im Netz zu bestaunen. Marc Mielzarjewicz hat zuletzt ein imposantes Buch über die verlorenen Plätze Leipzigs gemacht - nach einem Band zu Halle und einem über die berühmte Beelitzer Lungenheilstätte.

www.NickofTime.eu
www.urban-travel.org
www.vimudeap.de

Marodes im Buch: „Lost Places - Verborgene Welten“, „Lost Places - Schönheit des Verfalls“ und „Lost Places - Beelitz-Heilstätten“, Mitteldeutscher Verlag, rund 20 Euro



Vergessen und verstaubt: Ein Pin-Up-Girl in einer alten Kugellagerfabrik.